Fragment

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **55 (1968)**

Heft 5: **Forschungsbauten - Studentenheime - Vervielfältigte Kunst**

PDF erstellt am: **19.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Fragment

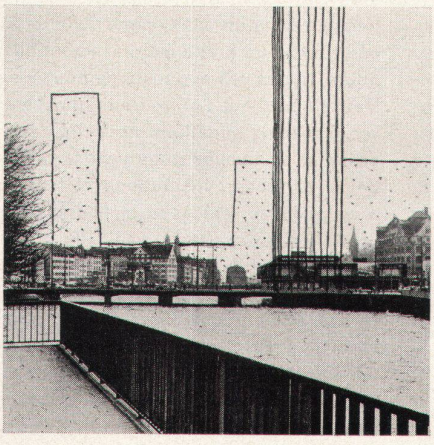
Ist Bauzeit Zeit?

Zürich: Der Verkehr auf dem Bahnhofplatz zu Füßen des Escher-Denkmals war kaum mehr zu bewältigen. Deshalb machte man eine große Grube, die so lange offen bleibt, bis man sich daran gewöhnt hat, den Bahnhofplatz zu umfahren. Infolgedessen wird man den nachherigen Zustand möglicherweise als Erleichterung empfinden.

München: Das Hotel, das wir frequentieren, lag früher angenehm zentral. So zentral, daß heute der Weg dahin vor allem aus einem langen Umweg besteht. Am ersten Tag verirrten wir uns hoffnungslos in den Fußgängerstegen, die einzelne Häuser entlang der künftigen Tiefbahnroute noch zugänglich machen. Allmählich merkten wir, daß Abkürzungen noch größere Umwege sind als die vorgeschriebenen Umwege. Aber bis zur Olympiade wird alles vorbei sein ...

Basel: Bis in drei Jahren wird die Autobahn über die Expreßstraße in die Innerstadt ausmünden. Dort wird dann, wenn es nach dem Wunsch der Behörden geht, gerade mit dem Bau der Tiefbahn begonnen ... – macht nichts, ein paar Jahre später wird auch das vorbei sein. Dann wird die Innerstadt so viele Autos aufnehmen können, daß die Stauungen ohnehin weiter außen stattfinden. Man wird dann die Straßenbahn auch dort tieflegen. Auch das wird einmal vorbei sein und dann ist die Stadt ganz saniert.

Seien wir nicht so pessimistisch! Laßt uns Trost schöpfen im Schatzkästchen der Platitüden. Beispielsweise so: «Was sind schon zwanzig Jahre im Leben einer Stadt?» oder: «Wenn unsere Vorfahren so gedacht hätten, gäbe es heute noch keine Straßenbahn!»



Wie sähe ein Hochhaus auf dem Zürcher Papierwerd aus?

Meinetwegen: Bauzeit ist keine Zeit. Zeit ist nur nach der Vollendung. Ob das aber die vielen auch glauben, die entlang der betroffenen Straßen wohnen? Und wenn nicht, kann die Stadt sich deren Exodus noch leisten? Damit auch sie dann im Auto zum städtischen Arbeitsplatz kommen ... L. B.

Die Großstadt

Das Wunder des 1. April

Vor fünf Wochen ist in der «Neuen Zürcher Zeitung» eine Meldung erschienen, die uns Planer vom ORL-Institut freudig überraschte und zu einem wahrhaft einmaligen Erlebnis führte.

Es hieß in dem Blatt unter anderem folgendes:

«*Eine Demonstration für die Gestaltung des Limmatraumes*

Wie von behördlicher Seite erst jetzt zu erfahren ist, soll am heutigen Montag um 14 Uhr 30 mit einer neuartigen Demonstration den zuständigen städtischen Amtsstellen und einer weiteren Öffentlichkeit das Projekt des Hochbauamtes für die Neugestaltung des Limmatraumes vorgeführt werden. Auf einem am Zürichhorn bereitgestellten Konvoi von Floßen wird das – wegen der Brückenunterfahrten zusammenlegbar konstruierte – Baugespann für das anstelle des bisherigen 'Globus'-Provisoriums vorgesehene Hochhaus limmatabwärts geführt. Um den Interessenten eine deutlichere Vorstellung des Projektes zu geben, wird an Ort und Stelle mittels einer sinnvollen Vorrichtung auch die in plastischem Stoff gefertigte künstlerisch gestaltete Fassade in voller Höhe aufgezogen. Die unseres Wissens erstmalige Verwendung eines mobilen Baugespanns ermöglicht besser als das bisherige ortsgebundene Verfahren die genaue Festlegung des günstigsten Standortes des neuen Baues.

Die Verschiebung am Fluß, wegen der notwendigen genauen Einhaltung der Distanzen ein ziemlich schwieriges Unternehmen, wird von einer Kompanie der Pontonierrekrutenschule besorgt. An Ort und Stelle werden Stadtpräsident Widmer und Stadtbaumeister Wasserfallen über eine Lautsprecheranlage das Projekt dem Publikum erläutern. Der Spielzug der Zürcher Infanterierekrutenschule wird zudem die Demonstration mit einigen Märschen umrahmen.»

Nachdem meine Studenten den Text gelesen hatten, riefen sie, das sei endlich einmal eine gute Idee, und es versteht sich von selbst, daß ich den vielseitigen Wunsch nach Teilnahme an der Demonstration nicht abschlagen konnte, zumal ich selbst der Ansicht war, eine bessere Gelegenheit, den angehenden Planern die Problematik der «freien Limmat» vor Augen zu führen, ergebe sich wahrscheinlich nicht so bald wieder.

Rasch war der Stundenplan abgeändert, die Exkursion organisiert. Und gegen 14 Uhr Ortszeit konnte man eine Gruppe eifrig diskutierender junger Akademiker beobachten, die im Tempo aufgeregter Erwartung hinter dem Verfasser dieser Zeilen vom Zürichberg hinab an die Limmat eilten.

Als wir beim Central ankamen, mußten wir als erstes feststellen, *wie* bescheiden das Interesse des Bürgers an Fragen der baulichen Entwicklung seiner eigenen Stadt noch immer ist. Kaum ein Dutzend Leute hatte sich versammelt, und nicht einmal von diesen war eindeutig festzustellen, ob sie der Demonstration wegen gekommen waren oder ganz einfach wie jeden Tag dastanden, um den Möwen zuzuschauen.

Darüber und über den Umstand, daß die Infanterierekrutenschule mit ihren Märschen nicht rechtzeitig zur Stelle war, wunderten wir uns eine gute halbe Stunde, bis endlich ein Herr, der unsere Gespräche mitangehört hatte, sich mit der Frage bemerkbar machte: «Wissen Sie, daß heute der 1. April ist?»

Bis dahin ist die Geschichte nicht außergewöhnlich, denn viele Leute werden an jenem Tag umsonst an viele Stellen der Stadt geeilt sein, auf Grund von Meldungen, die sie gerne für wahr gehalten hätten.

Das Außergewöhnliche war die Reaktion der Studenten. Nach einer kurzen Phase, in der sich Ärger mit Lachen mischte, beugten sie sich wieder über das Geländer und diskutierten weiter und leugneten ganz einfach die Nichtexistenz der erwarteten Demonstration. Mit der den Planern der jüngeren Generation eigenen hartnäckigen Vorstellungskraft starrten sie über das Wasser und fuhren mit Händen und Armen durch die Luft, als zeichneten sie Perspektiven. – Und auf einmal – ich traute meinen Augen kaum – traten die Konturen eines Wolkenkratzers immer deutlicher aus dem blaßblauen Dunst dieses warmen Frühlingstages hervor. Und es blieb nicht bei dem einen. Ein zweiter, dritter, vierter schob sich in den Limmatraum und gab ihm die